

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Der neue amerikanische Präsident Roosevelt

(Th. Th. Heine)



im Kampf mit dem Drachen der Prohibition.

Der Trommler hat umsonst sich abgeschult,
die stolze Nazi-Feste bröckelt schon —
rund zwei Millionen Wähler sind verdurft:
das Kalbsfell hat nun mal nur einen Ton!

Und immerzu gesungen wirkt ermüdend
das einers laut bekatschle Schlagelied —
Des Volkes Seele bleibt nicht ewig siedend,
wenn es beim Kochen kein Ergebnis sieht —

Das Schicksal jeder Welle ist das gleiche:
sie steigt und türmt sich drohend auf und bricht.
So geht's nun bald mit dem dritten Reiche —
mit Haß allein schafft man den „Aufbau“ nicht!

Jetzt ist es Zeit, die Massen zu befrieden,
und wer ein Opfer scheut, verrät sein Land!
Vereint das Volk, das feindlich noch geschieden,
dann habt ihr wirklich eine „starke Hand“!

Und dafür wächst nun links die rote Flut,
und die steigt langsam, aber unaufhaltsam,
gespist von Hunger und von dampfer Wut —
und deren Schwellen hemmt man nicht gewaltsam!

Da helfen keine Notverordnungs-Dämme,
Verweilung schlägt man nicht mit Knüppeln tot.
Und wollt ihr, daß sie euch nicht überschwemme,
dann hilft nur eines: Arbeit her und Brot!

Denn alle könnt ihr nicht ins Zuchthaus werfen,
weil ihr sonst dessen Mauern selbst zerbricht —
man kann das Schwert Gewalt nicht ständig schärfen,
sonst bricht's zuletzt am ew'gen Felsen Recht.

Gespräche mit Göckel / Von Heinrich Zillich

Er war klein, der Fritz Göckel, und hatte so verdrehte Beine, daß man nie recht wußte, ob er nun eigentlich vorwärts oder rückwärts ging, wenn er sich bewegte. Die Arme ließ er dabei wie abgestorben aus den Schultern hängen. Zündete er eine Zigarette an, so betrachtete er sie erst eine lange Zeit und sagte: „Na ja!“ oder „In Gottes Namen!“, steckte sie bedacht-sam in den Mund, nahm sie wieder heraus, spuckte und betrachtete sie noch eingehender. Die Zündholzschachtel zog er aus der Tasche, als fingerte er nach einem vergrabenen Schatz. Und wie er nun das Streichholz aus der Schachtel hob, gleich einer Abendmahlsoblaten! Und wie lange das dauerte, bis er das Feuer antrieb, bis die Zigarette glühte — ekelhaft!

Fritz Göckel hatte einen Kummer. Er kriegte keine Frau. Es war Frühling, und die Sonne schien. Er sah stundenlang durch das Fenster. Er sagte: „Gnädiger Herr“, so lautete seine Ansprache an mich, „das ist ein Schaden, der mich noch etwas kosten kann, nämlich sozusagen, daß ich bereits keine Frau habe.“ Er sah mir seine kurzen Beine an.

„Ich glaube, es ist nämlich bereits an dem, daß eine Frau für einen Mann wie mich eigentlich gehört. Ich möchte sagen: zuständig ist, nämlich was das Heiraten anbelangt. Denn wozu wären bereits sonst die Frauen überhaupt da?“ Er sah mich Beifall heischend an.

„Richtig, Göckel. — gehen Sie an Ihre Arbeit.“ Dieser Fritz war „nämlich bereits“ Bürodiener. Er rührte sich nicht. „Denn warum, gnädiger Herr, sind ich einsichtig bleiben, wo es doch nämlich bereits viel besser wäre anders.“

„Göckel, kümmern Sie sich um Ihre Arbeit!“ „Denn ich bin nämlich nicht so, daß ich nicht bereits überlegen würde, was es mir eintragen könnte. Ich geh ja schon, gnädiger Herr! Denn es kostet mich bereits zu viel, daß ich nämlich, wie Sie bemerkt haben werden, nämlich der gnädige Herr, ohne Frau bin die was mir kochen würde, was billiger ist, als wenn ich im Wirtschafts — Ich entflieh, „Gnädiger Herr“ rie er mir nach und drehte eine Zigarette zwischen den Fingern. „Haben der gnädige Herr nicht ein Zündholz?“

„Hut Sie der Teufel!“ Göckel trug niemals eine andere als dunkelgraue Binde. Etliche Tage gingen ins Land, da war sie plötzlich weiß. Ich spähte ihn erst aus. Die Lust zu reden zuckte aus seinem Gesicht. Aber er war beleidigt, wegen des „Hol Sie der Teufel!“ Göckel war immer sehr lange beleidigt, und auch diesmal dauerte es fast zwei Monate, ehe er den Mund aufat. Da hatte er

aber schon wieder seit einigen Wochen seine graue Binde am Kragen. Und auch jetzt öffnete er den Mund nur, weil ich ihn angefahren hatte, warum er denn in drei Teufels Namen in der letzten Zeit immer um eine Viertelstunde zu spät ins Büro komme.

„Gnädiger Herr, es ist nämlich so, daß der Mensch eine geordnete Zeit zum Aufstehen haben muß, nämlich in der Früh.“

„Weshalb kommen denn Sie dann nicht zum geordneten Zeit?“

„Das ist nämlich bereits nicht mehr so leicht. Denn warum? Meine Zeit zum Aufstehen ist nämlich sieben Uhr, und wo ich jetzt eine Viertelstunde weiter wohne, seitdem ich nämlich bereits verheiratet bin — ich bitte.“

„Er sah mich Beifall heischend an.“

„Was? Sie sind verheiratet!“ Ich hatte die Stimme baß erstaunt erhoben. Er sah mich noch überlegener an. „Ich beliebe dem gnädigen Herrn bereits einmal zu sagen, daß der Mensch eine Frau

braucht, wenn er nämlich in das Alter kommt wie ich. Ich bitte, fünfunddreißig Jahre. Da ist bereits der letzte Pfiff aus der Lokomotive, wie man so sagt.“

„Ich gratuliere.“ „Es ist ja nämlich an dem, daß Sie gratulieren müssen, nämlich der gnädige Herr — denn ich habe nämlich eine Frau, aber keine richtige Frau. Das ist bereits ein Unterschied, ich bitte.“

„Richtig ist sie nämlich schon. Das habe ich auf den Ball gegangen bin.“

„Ah, deshalb die weiße Binde.“ „Haben der gnädige Herr das bemerkt? Nämlich dort lernte ich sie bereits kennen. Richtig ist sie schon. Aber etwas zu richtig, eine Witwe.“

„Für einen so kräftigen Mann wie Sie — Ph!“

„Na — kräftig bin ich ja nicht. Aber eine Witwe nimmt mich auch so dachte ich mir nämlich bereits. Ich zum Ball ging

Was kann sie auch viel verlangen, wo sie bereits fünfundvierzig ist. Darum hat sie mich ja auch geheiratet.“

„Gratuliere nochmals!“ Ich drehte mich um.

„Möchten der gnädige Herr noch ein wenig belieben mich anzuhören. Nämlich es ist an dem, daß ich sie ja gar nicht geheiratet habe. Nämlich weil sie bereits fünfundvierzig ist, Darum nicht. Und eine jüngere hätte mich nicht geheiratet. Aber diese ich nicht — nämlich ich habe sie ja geheiratet, aber nur so — wie man so sagt: wild, nämlich nur so, wie ja der gnädige Herr verstehen werden.“

„Ich verstehe — viel Glück auch so!“

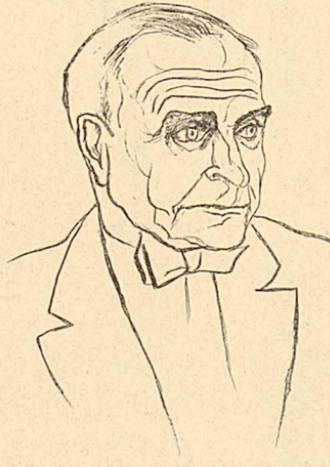
„Nämlich ich dachte, wenn ich sie schon kriege und nicht geheiratet so ist das noch eine größere Ersparnis, als ich bereits mache, weil sie ja zu mir gekommen ist. Nämlich die Wohnung, die hat sie gehabt. Da erspare ich meine Miete bereits. Und das Essen kocht sie, und da erspare ich noch einmal. Und schließlich heiratete ich sie nicht, sondern nur so, wie ich sie geheiratet habe — und da kann ich sie nämlich hinaus-schmeißen, wenn sie mir zuviel wird.“ Gnädiger Herr, das ist alles eine große Ersparnis.“

„Und deshalb kommen Sie jetzt ausgerechnet eine Viertelstunde zu spät? An mir werden Sie nichts ersparen!“ Ich wurde entrüstet.

„Das ist nämlich eine andere Sache, gnädiger Herr. Denn warum? Ich schmeiße sie ja gar nicht hinaus. Denn warum? Denn sie kocht gut, und ich erspare ja auch an der Wohnung, und dann habe ich ja auch noch, was der Mann braucht — nämlich — und da fällt das Aufstehen ja schwerer, nämlich weil, was der Mann braucht, ich bin nämlich bereits kein kräftiger Mann, wie der gnädige Herr —“ Ich entflieh.

Berliner Köpfe

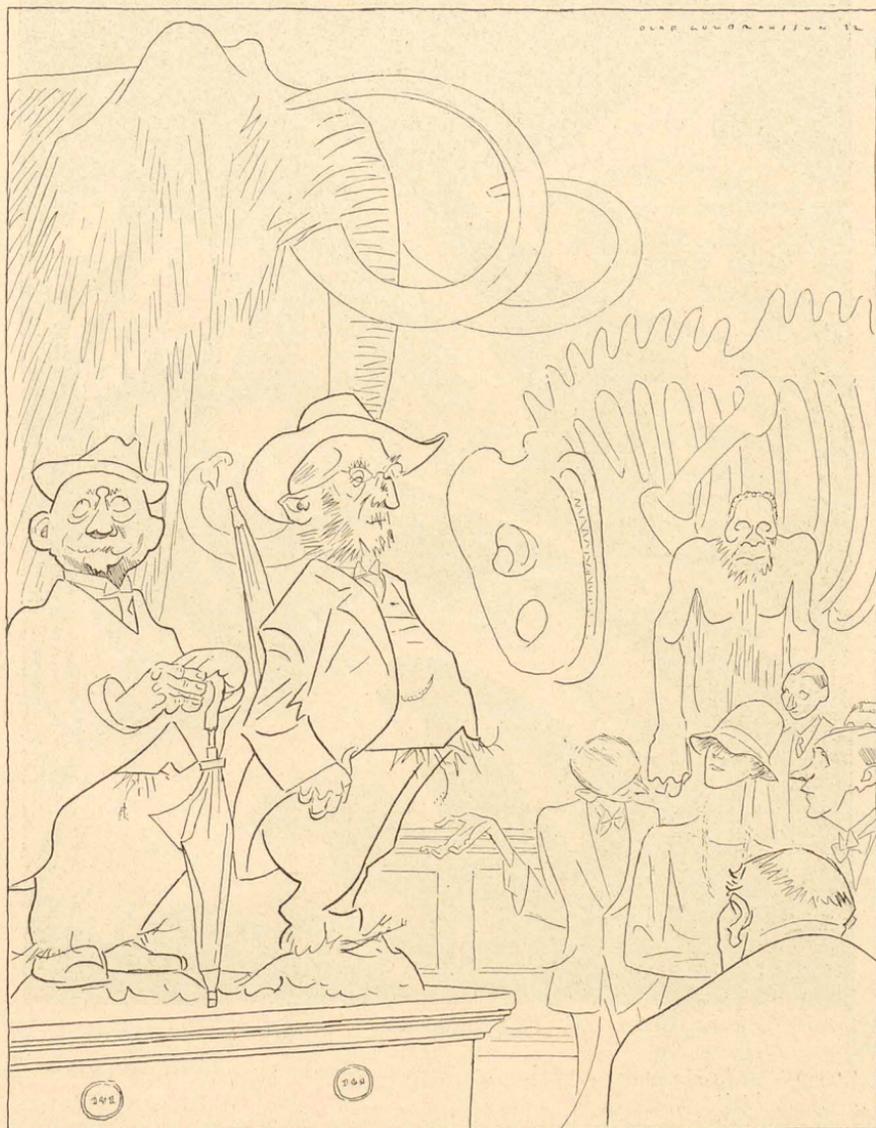
(Rudolf Grosmann)



Der Schauspieler Albert Bassermann

Museale Seltenheiten

(Olaf Gulbranson)



„Und hier, meine Herrschaften, sehen Sie das kostbarste Stück unserer Sammlung, die letzten beiden deutschen Demokraten, präpariert und ausgestopft.“



„Ich halte für jeden die Arme offen, der bereit ist, mit mir zu fahren!“

Kleine Kunstgeschichten Ferien

Jemand traf Max J. Friedländer, den Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums, an einem Herbsttag in Berlin und fragte ihn: „Wo waren Sie im Sommer, Herr Direktor? Wir haben selten einen so schönen Sommer gehabt!“
„Ich bin zu Hause geblieben“, antwortete

Friedländer, „aber die Kunsthändler waren verreist, — das war meine Erholung.“

Holde Erinnerungen

Jemand hat sich von Le Corbusier ein Haus bauen lassen und bringt seine Tage darin zu. Ein Bekannter fragt ihn, ob er sich wohl dabei fühle.

„Jawohl“, antwortete der Gefragte, „ich war während des ganzen Krieges im Ma-

schinenraum eines Schlachtschiffes beschäftigt.“

Kunstgespräch

Zu dem berühmten Tierplastiker Gaul kam eines Tages ein Mann, der den Künstler fragte: „Sind Sie derjenige, welcher die Viecher modelliert?“

„Ja“, sagte Gaul, „ich bin derjenige, welcher. Soll ich Sie vielleicht modellieren?“

Der Simplex-Hund opposite Bücher.



Bruno Brehm „Das war das Ende.“ (Verlag Piper und Co.)

Brehm hat sich durch seinen Roman „Apis und Esch“ und wie er jetzt genannt wird, „So fing es an“ wenn auch nicht mit Ruhm, so doch wegen seiner klaren und knappen Schreibweise mit allseitiger Anerkennung bedeckt. In dem, was er jetzt als „Das war das Ende“ bringt, in dem neuen 500-Seiten-Buch „Das war das Ende“ bedeckt er sich mit Schmach — man kann es nicht anders nennen. Liegt ein Roman, liegt eine romanisierte Historie vor — man will nicht recht, in welcher Form dieser Weg „Von Brast-Litwak bis Versailles“ durch den Autor zurückgelegt sein will. Jedenfalls nicht in einer vertrauenswürdigem, sondern gerade wesentlichen Dinge Rechnung tragenden Weise. Der Verlag verzicht zwar, an der historischen Wirklichkeit sich nicht das geringste verflüchtigt — um so verflüchtigt sind geistige und ästhetische Tatsachen, die jedermann weiß, die jedermann gelten lassen muß, nicht den die Geschichte schmücken und die Zukunft bereichern will, der nicht das Übersäulische an die Spitze aller Herrlichkeiten, aller Notwendigkeiten, aller Hochzeiten stellt. Wer als Autor nicht nur die Geschichte eines Krieges, sondern, was wichtiger ist, die Geschichte des Geistes eines Krieges einwandfrei und wahrheitsgemäß geben will und dabei die Stirn hat, hinzuschreiben, daß bei der Auslieferung der Flotte an die Engländer die deutschen Matrosen erkannten, „dass es besser gewesen wäre, noch einmal zu einem letzten Kampf auszuführen und umzubringen und in der Tiefe des Meeres die Glut der Schande nicht zu fischen!“

wer das gewissenlos hinschreibt, der ist erledigt als Historiograph. Denn hier liegt eine glatte Fälschung der geistigen Situation vor. Es ist nicht die einzige Verzerrung, Verbiegung, unter der das Ganze absehbar leicht und wertlos wird. Es ist nur ein Beispiel, aber das Beispiel dürfte genügen. A. M. Frey

Joseph Maria Lutz: Bayerisch. (R. Piper & Co., München.)

Dieser neue Band der trefflichen Sammlung „Was nicht im Wörterbuch steht“ ist freudig zu begrüßen und eine wertvolle Ergänzung der „999 Worte Bayerisch“ von Johann Lachner, die bei Georg Müller in München erschienen sind. Zwar hat sich der Verfasser mit dem sogenannten Philologischen oder Grammatikalischen nicht allzu schwer gemacht; aber da er der zweifellos zureichenden Meinung ist, daß ein Zepreister die bayerische Mundart ja doch nie richtig sprechen lernen könnte, erapart er sich und ihm weißliche Subtilitäten auf diesem Gebiet. Es genügt, wenn die „Fremde“ sie einigermaßen verstehen und in ihrer ganzen Pracht, Fülle und Farbigkeit würdigen lernt. Dazu gehört freilich, daß ihm die besondere Wesenart der bayerischen Stämme recht nahegebracht wird, und das ist Lutz in meisterhafter Weise geradezu gelungen, ob er nun von der Bauernarbeit oder vom Widern, vom Bier oder vom Föhn, von Leberknödeln oder von Gespenstern vom Hochzeitmachen oder vom Sterben berichtet. Dr. Owiglaß

Büchereinflauf

(In dieser Rubrik werden sämtliche bei uns eingehende Besprechungsstücke in der Reihenfolge des Einganges vergriffen. Eine kritische Bewertung behalten wir uns von Fall zu Fall vor)

- Helmut Schlien: „Herz Anselm“. Bergs-Verlag, Wien. N. A. Stankoff: „Auf dem Wege zum Bolschewismus“. Ernst Reinhardt, Verlag, München.
- Bettina Lovetsov: „Helene Hill“. Müller & J. Kiepenheuer, G. m. b. H., Verlag, Potsdam.
- Jean Norton Cruz: „Wo ist die Wahrheit über den Krieg?“ Müller & J. Kiepenheuer, G. m. b. H., Verlag, Potsdam.
- Lisa Tetzner: „Der Fußball“. Eine Kindergeschichte. Mit Bildern von Bruno Fick. Müller & J. Kiepenheuer, G. m. b. H., Verlag, Potsdam.
- Alma M. Karlin: „Der Glöze“. Ein mystischer Roman. Müller & J. Kiepenheuer, G. m. b. H., Verlag, Potsdam.
- August Ewald: „Jede und Jede“. Essays. Müller & J. Kiepenheuer, G. m. b. H., Verlag, Potsdam.

Deutschlands billigste Bücherquelle

bietet Ihnen kostbare Luxustricke von unvergleichlichem Wert und ausserordentlicher Schönheit an für etwa

10% des früheren Ladenpreises.

In beschränkter Auflage erschienen, vom Original- oder Halbbinder gebunden mit Vignolen, Alois Kolb u. a., numeriert und signiert, auf bestem Papier gedruckt eignen sich die

Avalun-Luxustricke als schönstes Geschenk für Bücherfreunde.

DIE RICHTERIN. Von Conrad Ferdinand Meyer. Alois Kolb schuf 50 Exemplare gedruckt. Original- oder Halbbinder. Nur M. 9.75

JEDERMANN. Ein Spiel von Hugo von Hofmannsthal. Nur 50 Exemplare erschienen. Mit 13 Originalholzschnitten von Erwin Junger. Nummeriert und von Hofmannsthal signiert. In schönem Halbbinder. Nur M. 9.75

YORICKS EMPFINDSAME REISE DURCH FRANKREICH UND ITALIEN. Von Laurence Sterne. Nur 300 Exemplare erschienen. Mit 72 Steinzeichnungen von Richard Dreyer. Nummeriert und vom Künstler signiert. In Seide oder Halbbinder gebunden. Nur M. 9.75

CANDIDE ODER DER OPTIMISMUS. Von Voltaire. Nur 420 Exemplare erschienen. Gedruckt in den Werken von Jakob Henner. Helleranz. Mit 24 Originalsteinzeichnungen von Richard Dreyer. Nummeriert und vom Künstler signiert. In Seide oder Halbbinder gebunden. Nur M. 9.75

DER GLÜCKSRITTER. Von Joseph von Eichendorff. Nur 300 Exemplare erschienen. Mit 12 Original-Raderungen von Bruno Goldschmidt. Nummeriert und vom Künstler signierte Ausgabe. In Halbbinder oder Seide gebunden mit Goldschnitt. Nur M. 9.75

DER ACKERMANN UND DER TOD. Von Johannes von Saaz. Nur 10 Exemplare erschienen. In Halbbinder. Gebunden mit Goldschnitt. Statt ca. M. 10.—

DIE MARQUISE VON KLOTZ. Von Heinrich von Kleist. Nur 300 Exemplare erschienen. Mit 13 Original-Raderungen von M. M. Schütz. Nummeriert und vom Künstler signierte Ausgabe. In Halbbinder oder Seide gebunden mit Goldschnitt. Statt ca. M. 10.—

DER SPIEGEL DER AGRIPIPA. Von Hans Müller. Eine spannende Erzählung aus der Zeit Neros, der Zeit der Christenverfolgung und der hemptonischen Auswanderung. Mit 12 Original-Raderungen von Stefan Hüsch. Schöner Halbbinderband. Jetzt nur M. 6.75

Drei besonders preiswerte Prachtwerke. DAS AMERIKANISCHE THEATER U. KINO. Von Joseph Gregor. Renf. Fülöp-Miller. Form. 100-34. Mit 469 Schwarz-Weiß-Bildern und 47 Mehrfarb-Bildern. Form. 100-34.

DAS RUSSISCHE THEATER. Von Joseph Gregor. Renf. Fülöp-Miller. 140 S. mit 105 farb. Mehrfarb. Bildern. Form. 100-34.

WIENER PORZELLANE. DES KLASSIZISMUS. Die Sammlung Bloch-Bauer. Von Richard Ernst. Jeder Band in Leinen. 100.— nur M. 19.50

GUTSCHEN Um Ihnen beizustehen Entgegenkommen zu zeigen geben wir Ihnen ausnahmsweise auf die in diesem Anzeiger angeführten Werke 10% Preisnachlass bei Aufträgen von M. 20.— ab; aber nur bei Einreichung dieses Abschneittes. Gültig bis 31. Januar 1933.

Wir haben teilweise nur wenige Exemplare dieser Luxus-Ausgaben und müssen uns Lieferungsbedinglichkeit vorbehalten. Bestellen Sie daher bitte sofort. Erfüllungsort und Gerichtsstand Leipzig. Bei diesem Vorschussangebot verzehren wir gegen Nachkauf des Vorschusses den Betrag möglichst in **3 gleiche Buchhandlungen** Leipzig 1, A. Bly. K. 9, Postfach Leipzig 95 633. Unsere Kunden erhalten jeden Monat kostenlos unsere illustrierten Sonderangebote.

HANS LEIP MISS LIND UND DER MATROSE

Ein kleiner Roman

Ein mitreißendes Buch. (Achtuhr-Abendblatt, Berlin) Subtils und Grobes sind ineinander gewoben zu einer Gedichte stärker Darstellungsart. (Hamburger Fremdenblatt) Sein brüderliches Buch. (Altonaer Nachrichten) Glänzend geschrieben. (Frankfurter Zeitung) Anziehend wie ein Glaskasten voll Kuriositäten und erotischen Merkwürdigkeiten. (Vossische Zeitung) Amerikanischer Fabrikat weit überlegen. (Die schöne Literatur) Geheftet RM 2.25, in Leinen RM 4.—

Simplicissimus-Verlag / München 13

Für Bräutleute — Für Eheleute

„Die Schule der Ehe“ des Lebensbuch von Güte des Ehelebens. Der Verfasser schildert die verschiedenen Engagements und die verschiedenen Stufen in der Geschichte des Ehelebens. Dr. med. L. Spier. Glück mit zehrenden Illustrationen. 700 Seiten stark in Couverture. In hervorragendem Qualitätswort mit wertvollen farbigen beiliegenden Faltblätter. Preis von jetzt nur RM. 4.75 statt eines früheren Preises von RM. 2.50.

Nur bei Buchhandlung **Frankens & Lang, Nürnberg-A2** Breite Gasse 59

Lieferung geg. Nachnahme od. postfrei bei Vorauszahlung des Betrages und Postaufschlag Nürnberg 30/31

218. Hochinteressanter Schrift prall und franko. Antäus-Verlag / Berlin C 2.

Münchener Kammerpiele

im **Diraeuspielhaus** Direktion: Otto Falkenberg, Adolf Kaufmann

Die führende moderne Schauspielbühne „Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“ Neue Zürcher Zeitung.

Roda Roda und die 40 Schurken

Eine Auswahl aus den Werken dieses Meisters des Humors.

Sonderausgabe: **2.85** erschienen Soeben **RM** Ganzleinenband

PAUL SZOLNAY VERLAG

Ein Atlas für jeden Geldbeutel

MEYERS HANDBUCH-ATLAS 300 Haupt- u. Nebenkarten (202 topograph. Karten u. 128 Karten über Wirtschaft, Bevölkerung u. a.). Register m. 75000 Namen u. Lesegänge. RM 4.90. Auflage, 217 topograph. Haupt- u. Nebenkarten. Register-statistisch. Einzelung. „Die Staaten d. Erde“. Register m. 75000 Namen. RM 4.90. Auflage. 217 topograph. Haupt- u. Nebenkarten u. 128 Kultur- u. Wirtschaftskarte. Geograph. Karte. Einleitung. Register mit 90000 Namen. **MEYERS VOLKS-ATLAS Große Ausgabe** 1.42 Kultur- u. Nebenkarten (109 topograph. Karten u. 67 Kultur- u. Wirtschaftskarte). Geograph. Karte. Einleitung. Register mit 90000 Namen. **MEYERS VOLKS-ATLAS** 2. Auflage, 101 topograph. Haupt- u. Nebenkarten. Mit geographisch-statistischer Einleitung und einem Register mit 30000 Namen. RM 2.85

Verlag Bibliographisches Institut AG. in Leipzig

40- ORIGINALS

der im Simplicissimus veröffentlicht. Zeichnungen von

18- Arnold Grubransson Heine Schilling Schulz Thöny usw.

11- können durch unsere Vermittlung erworben werden.

6.90 Simplicissimus-Verlag München • Friedrichstraße 18



„Wissense, Gnädige, 'n Reichstag ist ja überhaupt nich notwendig, es jenügt vollkommen, wenn sich's beim Volk 'n bißken herumrundfunk, wie man sein Jeschick zu leiten jedenkt!“

Klawuttke meckert sich eins:

Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo! Mensch, bei den Rückjang sitzt abah'n Tempo hinta, wie? Mit die Freiheit und die Demokratie is det ganz sachte jejang, aba nu biäst 'n scharfa Wind, wo't nach Hause zujeht zu die „alten juten Zeiten!“ Een Beamten-Schub nach'm ändern — und allens, wat links is, wird rausjeschupst, und rineschupst wird der Papiisten. Jötte, wat wernse da mal Pangsiöhnen missen zahlen, wenn det wieder mal ne entjejenesetzte Jeneral-Säubarung jibt! Aba erstens hat det seine jute Zeit, und zwotens wern denn valleicht ja keene Pangsiöhnen mehr jeblecht. Aba imma streng jejala — nach Hittlasesen Musta. Nu hat da een Profess Walter Jellinek, wat sozusaren een Staatsrechtlehra in Heidelberg is, det rausjeknobelt, wie ma det mit den Volksentscheid und die Reichstaaichswahl ooch anders kann machen. Indem man die Nichtwähla ooch zählt — und zwar imma for die Rejerung. Hätten ja anders könn wählen, saachta, und wenn se nich nee saren, denn meinese ja. Wer krank is oda vahindert oder vareist und hat sein Stimmschein nich bekom'm, der is allemal for Papen. Jroobählich. Det nenn ick Staatsrecht-Leere. Ganz richtig find' ick det ja ooch von Hittlan nich, det a nu seit Jahr und Taach sein Jehalt als Braunschweigscha Rejerungsrat insteckt und hat noch nich eene Stunde Dienst jetan! Wo a selbst saacht, det a so vilie vadient mit seine Bücha und so, det a det Jeld ja nich kann ausjem. Sozjal is det nich jrade. Aba valleicht is det nazjonal-sozjal. Oda? Nee, nee, nu jibt et sojar Schweißbare und Jeneralstreik in Jenf. Nu frare ick mir, wo de dein Jeld sollist hintraren? Tja, und for die Leite, die da bein' Vakehrstreik mal 'ne Wut jekriecht ham und

Stee ne uff de Schienen jeleecht ham oda 'ne Scheibe zaschmissen, da reinet's nu Zuchthaus! Von wejen Vakehrsjeföhrdung. Wo die Leite doch ja keen Vakehr wöllen jeföhrden, sondan bloß Streikbrechavakehr vahindan. Uff die Weise kömnte

Der Führer und das Brett

Von Peter Scher

*Der Führer auf dem Kanapee,
der Führer auf dem Fünfsuhrtee,
gestrafft zu gellem Siegeschrei,
vernahm, daß er geschlagen sei.*

*Der schrille Ton in seinem Hals
trat anders in Erscheinung als
er taktisch vorgesehen war;
als Schluchzer stellte er sich dar.*

*Sogleich jedoch, tipplopp, effeff,
erschien der Propagandacheff,
ergriff den Schluchzer, knautsch und bumm,
und formt' ihn zum Triumphschrei um.*

*Schon stand es groß und fett im Blatt,
daß Er gesiegt, wie immer, hat.
Der Abonnent frißt alles glatt,
weil er das Brett vorm Köpfschen hat.*

*Solides Brett, du täuschst sie nie —
dich lieben die Hysterici;
so lang du hältst, solides Brett,
wirfst sich der Held in Schmerz und Lust
teils in die Brust
und teils ins Bett!*

man die BVG-Direktoren vilie eha wejen Vakehrs-Jeföhrdung bestrafen, denn wenn die Leite nich hätten die zwö Fennich abjeknapst, hätten se den Vakehr nich jeföhrdet. Is nich so? Wat der Streik jekostet hat, bringen die zwö Fennich in een janzet Jahr nich ein. Und jrade vor die Wahlen sowat —: det is Vakehrsjeföhrdung; Obse nu ooch noch Prämien wöllen ham for „Neueinstellung“? Wat det Saufen is, det scheint doch een unausrottbares Lasta zu sind. Darum bin ick ja Budiker jeworn. Det Lasta von andere Leite hat immer noch een joldenen Boden. Nu hat Amerika ooch wieda naß jewähit. Und wir jeraten mit die Wahlen imma mehr uff's Trockene — Uff's Sechstagerennen jeh ick nich mehr. Det liest sich in die Zeitungen imma vilie spannende und billija. Und wenn nicht los war, fruede dir — und sonst ärjaste dir! Da missense schon Harold Lloyd uffstellen, damit ibahaupt jemand hinjeht. Und denn kömmt ohne Brille! Und jerade da müßte eene Brille uffhaben, wo de nicht durch siehst, sonst siehste zu vilie. Jestan ha'ck mit een' Reichwehrsoldaten jesprochen. Der woaß ja nich mehr Bescheid. „Uff de Republik ham wa unsan Eid jeschworn“, saachta, „und die solln wa schitzen. Aba nu missen wa die Rejerung schitzen, wo doch die Republik sachte-sachte abwüchrt. Nu weuß ick nich“, saachta, „soll ick nu jejen die Rejerung losjeh von wejen meinen Eid, oda soll ick se schitzen?“ — „Mensch“, ha'ck ihn jesaacht, „wenn de denken willet, denn müßte nich Soldat wern. Denn wer lieba . . .“ Und denn is mir nicht Passendet infallen, wo a soll wern, wenn a denken willet. Hungarkinstia, ha'ck wöllen saren — aba der Beruf is heitzutage ja nich mehr empfehlenswert von wejen die alljemeine Konkurrenz! Kaki

Berlin W

(E. Schilling)



„Sich mal, Hilde, du brauchst nicht mehr befrübt zu sein, weil du nicht pervers bist. Das Normale ist diesen Winter direkt wieder Mode.“



„Sag' mal offen, jloobste nu immer noch an det dritte Reich?“ – „Ja-woll, solange uns Adolf die Stiebel dafür kooft, jloob' ick ooch noch daran!“

Immer dabei!

Wir erzählten uns Orlik-Anekdoten im Romanischen Café und sahen betrübt hinüber zu dem Ecktlisch, an dem er bis vor ganz kurzem noch Tag für Tag mit Slevogt und den andern Freunden gesessen, gestritten, gezeichnet, geifert hatte. Die Orlik-Anekdoten haben alle dieselbe Pointe. Wo etwas los war, war Emil Orlik dabei. Keine Ausstellungseröffnung, kein Theaterereignis, kein Jubiläum, kein Empfang ohne Orlik, und doch fehlte er nie an seinem Ecktlisch. Es schien, als könne er

gleichzeitig an zehn Orten sein. Eine Anekdote nach der andern bestätigte es. Dann schwieg man, und die Gedanken wanderten den Toten nach, die in den letzten paar Wochen aus den Bezirken der Kunst, der Kritik, der Bühne abgewandert waren: Norbert Falk, Max Nadler, Max Slevogt, Arthur Kahane — — „Es wird wieder fleißig gestorben“, meinte einer melancholisch, und ein anderer fügte hinzu: „Orlik mußte natürlich auch wieder dabei sein.“

Ballade vom kleinen SA.-Mann

Herr Emil Kunze war ein Mann
Von kleinem Wuchs, doch eitel.
Er zog ein braunes Hemdlein an
Und zog sich einen Schettel.

War auch das Männchen von Geburt
Ein wenig nachbeteiligt,
So hat das Hemd samt Ledergurt
Die Zwerggestalt gehelligt.

Er ging selldem mit strammem Fuß
Und war wie spogbar, —
Und hob den kurzen Arm zum Gruß
Und klirte mit den Sporen.

Am Stammtisch saß er aufgebläht
Mit zornumwütktem Kinne,
Und sprach von früh bis abends spät
Von deutscher Zucht und Minne.

Er nahm an jedem Aufmarsch teil,
Vergessend seine miese
Statur und brüllte „Hüter! Heil!“
Und fühlte sich als Riese.

Er stelte stolz mit steifem Steß
Und war der größte Schreier
Und galt in seinem eignen Kreis
Als Vaterlandsbefreier.

Doch sah er sich zu Hause nackt
Und nüchtern in dem Stiebel,
Dann schob, von tiefem Gram gepackt,
Er vor die Tür den Riegel.

Theodor Kiegler

Lieber Simplicissimus!

Wir wußten im Ausland nicht sehr gut Bescheid über Deutschland. Unsere Freundin Irene hatte in Berlin zu tun. Nach der ersten Woche kam folgende Information: „Vor lauter Begeisterung über die vielen hochgelegten Autos komme ich nicht so recht dazu, mich über den Anblick des auf Schritt und Tritt bemerkbaren großen Elends einmahl von Herzen auszuweinen.“

Während in der Dalcroze-Tanzschule Unterricht erteilt wird, klopf es an die Tür, jemand will die Lehrerin sprechen. Die Lehrerin geht hin, öffnet und sagt durch den Spalt: „Kommen Sie später wieder, jetzt kann ich nicht, wir versenken uns gerade.“

Zu einem Pariser Photographienhändler kommt ein Fremder aus dem Louvre herüber und fragt, ob er eine Photographie der Mona Lisa haben könne. Der Händler bejaht und legt ein Photo vor. Der Fremde betrachtet es lange mit kritischer Miene, dann fragt er: „Gut — aber haben Sie sie nicht ein bißchen mehr im Profil?“



Auf den Hund gekommen.



„Lächerlich diese Aufregung um die Fahrradsteuer! Wer fährt schon heut noch Fahrrad, wo die besten Autos so billig sind!“

Fiat justitia!

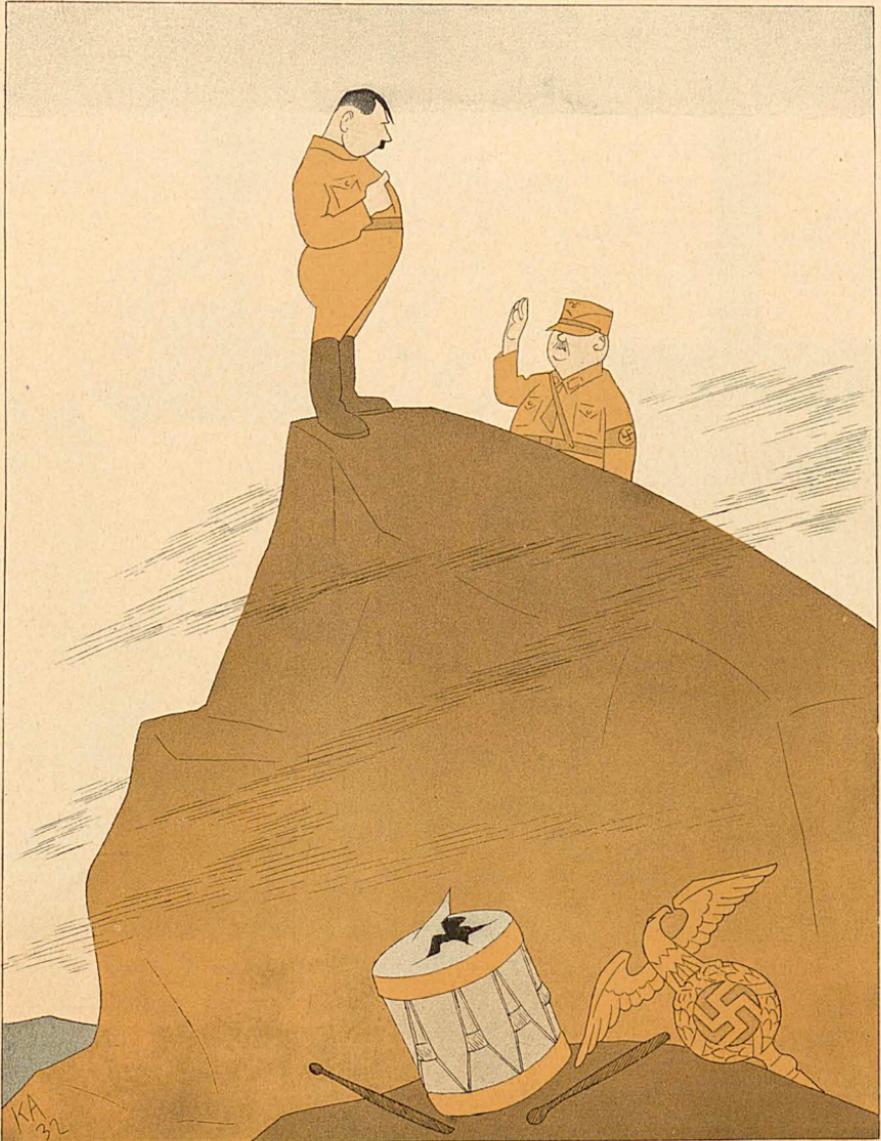
In B. verwaltete seit Jahrzehnten ein schon etwas seniler Richter eine Einzelkammer, bis eines Tages ein wegen Fischdiebstahls Angeklagter vor ihm erschien. Der Sachverhalt war klar, der Angeklagte leugnete auch keinesfalls, und der Richter konnte zur Verurteilung schreiten. Und zum größten Staunen aller hörte man folgendes Urteil: Das Strafgesetzbuch sieht für Fischdiebstahl Geldstrafe oder Gefängnisstrafe vor und bestimmt in einem Nachsatz, daß bei Fischdiebstahl unter

Verwendung von Explosivkörpern die höchste Strafe eintritt. Da die höchste im Strafgesetzbuch vorgesehene Strafe die Todesstrafe ist, wird der Angeklagte zum Tode verurteilt. Der Delinquent lachte, ging nach Hause und wartete das Weitere ab. Aber langsam kamen ihm doch Bedenken, und er wandte sich an einen Rechtsanwalt. Dieser, ein gewitzter Herr, studierte die Akten und erklärte dann seinem Mandanten: „Ja, wohl, hier liegt ein unzweifelhafter Rechtsirrtum vor. Aber legen Sie auf keinen Fall Berufung ein. Warten Sie ab...“ Inzwischen waren die Akten auf dem

üblichen Wege an die Vollzugsbehörde in K. gelangt, und dort wunderte man sich sehr, ein gänzlich unbekanntes Todesurteil vollstrecken zu müssen. Die hohen Verwaltungsbeamten studierten gesträubten Haars die Urteilsbegründung, ließen den Delinquenten nach K. kommen und flehten den Mann an, Berufung einzulegen. „Ich denke nicht daran“, sagte dieser hartnäckig, „weswegen denn...?“ — „Wenn es sein muß wegen Unzurechnungsfähigkeit des Richters!“ Aber der Verurteilte blieb hart. Er wurde von der Regierung — begnadigt. Der Richter ging in die verdiente Pension.

Durchhalten!

(Karl Arnold)



„Regierungstruppen neu formiert, russische Regimenter verstärkt im Anmarsch, unsere Armee zwei Millionen Verluste.“ – „Der Starke ist am mächtigsten allein, lieber Stabschef. Darum: alle Macht dem Führer!“